

Ulrike Kindl

DURSCHMIED, Erik: *Totentanz am Col di Lana*, Bozen, Athesia Verlag, 2017, 288 pp.

Das Jahrhundert-Gedenken an den Ersten Weltkrieg, Europas “Urkatastrophe”,¹ hat in den Jahren 2014–2018 eine Unzahl von Büchern und Studien hervorgebracht, Neuauflagen nach wie vor bedenkenswerter historischer Bibliografie und auch Neubewertungen historisch inzwischen obsolet gewordener Literatur. Das ist auch gut so, denn es war an der Zeit, dass aus dem “Gedenken” ein nachdenkliches “Bedenken” wird, dass festgefahrene Mythen aller am Kriegswahnsinn beteiligten Nationen Europas hinterfragt werden und die Deutungshoheit über den blutigen Auftakt des “kurzen Jahrhunderts”² sachlicher Historiografie zurückgegeben wird.

In Südtirol, damals noch Teil des Habsburgerreiches, kam der Krieg in voller Härte erst im Mai 1915 an, nach dem Seitenwechsel des ehemaligen Bündnispartners Italien und dessen Kriegserklärung an Österreich-Ungarn. Verglichen mit dem Grauen der Völkerschlachten zwischen Österreich-Ungarn und dem zaristischen Russland, oder auch zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich, war die sich nun entwickelnde Südwestfront eher ein Nebenkriegsschauplatz, doch das schwierige Gelände und nicht zuletzt die spektakuläre Landschaft, die erst wenige Jahrzehnte zuvor touristisch entdeckt worden war, ließen die Dolomitenfront 1915–1917 zu

¹ Als “Urkatastrophe”, bzw. als die entscheidende “great seminal catastrophe of this century” bezeichnete der amerikanische Diplomat und Historiker George F. KENNAN in seinem Buch *The Decline of Bismarck’s European Order* (Princeton 1979) den Ersten Weltkrieg; die Bezeichnung wurde von mehreren Historikern aufgegriffen und gilt heute als gesichertes Narrativ. Zur Problematik dieser Deutung cf. Oliver JAHRAUS/Christian KIRCHMEIER, *Der Erste Weltkrieg als “Katastrophe”. Herkunft, Bedeutungen und Funktionen einer problematischen Metapher*; <<https://literaturkritik.de/id/18875>>, [20.06.2014]. Siehe auch vor allem Christopher CLARK, *Die Schlafwandler – wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog* [London 2012], München, DVA, 2013, sowie Herfried MÜNKLER, *Der große Krieg – Die Welt 1914 bis 1918*, Berlin, Rowohlt, 2013.

² Als *short century*, also als “kurzes Jahrhundert”, bezeichnet der Historiker Eric J. HOBBSAWM das 20. Jahrhundert, da die markanten Zeitmarken nicht mit den jeweiligen kalendarischen Jahrhundertwenden zusammenfallen, sondern mit zwei traumatischen Ereignissen: einmal eben mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Jahr 1914, sowie mit dem Fall der Berliner Mauer im Jahr 1989, dem symbolischen Ende der Ideologien und dem vorgezogenen, wahren Beginn des 21. Jahrhunderts, des sogenannten “postideologischen Zeitalters”. Cf. Eric J. HOBBSAWM, *The Age of Extremes. The short twentieth century 1914–1991* [1994], dt.: *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München-Wien, Hanser, 1995.

einem Mythos der besonderen Art werden. Die Tatsache, dass es den numerisch und ausrüstungstechnisch haushoch überlegenen Streitkräften Italiens nicht gelang, den Durchbruch in die Kerngebiete des alten Kronlandes Tirol zu erzwingen, nährte noch zusätzlich die Legende vom heroischen Tiroler Standschützen, der unter großen Opfern die Heimat gegen einen arroganten Aggressor verteidigte und in Hoferscher Treue einen schier aussichtslosen Kampf aufnahm.

Heute, hundert Jahre nach dem unmenschlichen Gebirgskrieg in Fels und Eis, sieht die Historiografie – sowohl auf deutscher wie auch auf italienischer Seite – die Dinge etwas differenzierter, ohne den gebotenen Respekt vor den Opfern des sinnlosen Wahns zu vernachlässigen. Zum düsteren Symbol der absurden Dolomitenfront wurde vor allem der Kampf um den *Col di Lana* in Buchenstein, den furchtbaren *Col di sangue*, den “Blutberg”, für dessen Erstürmung Tausende italienischer Soldaten von einem uneinsichtigen Generalstab in den Tod gejagt wurden, bis eine Handvoll Offiziere mit Sachverstand und dem nötigen technischen Wissen zum Minenkrieg griff und den Gipfel des Berges aufsprengte.

Über den *Col di Lana*, oder *Cima Lana*, wie der Schicksalsberg in den italienischen Heeresberichten genannt wurde, gibt es Unmengen von Literatur, ziemlich ausschließlich heroische Landser-Prosa oder Hurra-Patriotismus, je nach dem Bedürfnis des deutsch- oder italienischsprachigen Publikums. Eine kühle und sachliche, jeder Kriegsverherrlichung abholde Darstellung der Kämpfe um den *Col di Lana* setzte erst in den letzten Jahren ein.³

Ein Mittelding zwischen Recherche und erzählerischer Darstellung ist das kurz und bündig als “Roman” bezeichnete Buch des bekannten Reporters Erik DURSCHMIED, *Totentanz am Col di Lana*, 2017 bei Athesia Bozen erschienen. Der gelernte Kriegsberichtersteller versteht sein Handwerk: die durchgezogene Er-

³ Exemplarisch herausgegriffen seien die emotiv hochgeladenen Bücher von Gunther LANGES, *Die Front in Fels und Eis. Der Weltkrieg 1915–1918 im Hochgebirge* (Bozen, Athesia, 1983, 17. Edition 2016) oder Luis TRENKERS Roman und Film von 1931, *Berge in Flammen*. TRENKERS Werk bezieht sich nicht primär auf den Col di Lana, sondern auf die nicht weniger blutigen Kämpfe am Castelletto, doch prägte gerade die Vorstellung der “Berge in Flammen” nachdrücklich das Bild des heroischen Dolomitenkrieges. Mag man den ersten biografischen Erinnerungschroniken der 1920er Jahre eine zeittypische Ideologielastigkeit nachsehen, so ist die zweifelhafte Kriegsverherrlichung in den Darstellungen von Heinz von Lichems *Gebirgskrieg 1915-1918* aus den 1980er Jahren nicht mehr ganz so harmlos. Der bereits 1976 erschienene Essay von Uwe Nettelbeck über den *Dolomitenkrieg* schlug endlich andere Töne an, wurde aber bis in die jüngste Zeit kaum rezipiert (Neuaufgabe dieser als “eisiges Stück Prosa” bezeichnete Studie bei Berenberg, Berlin 1914, mit einem Nachwort von Detlev Claussen). Dem unhaltbaren Narrativ vom “gerechten Krieg” machte schließlich der Historiker Michael FORCHER den Garaus (cf. *Tirol und der Erste Weltkrieg. Ereignisse, Hintergründe, Schicksale*, Innsbruck, Haymon, 1914).

zählhaltung holt anständig recherchierte Historie in eine hinreißend geschriebene Story, die erst in einem letzten Satz die persönliche Motivation enthüllt: ein Mann und ein kleiner Bub sitzen auf einem Stein auf dem Gipfel des Schicksalsberges, der Mann ist in Erinnerungen versunken, der Junge bestaunt das Panorama. Der Junge ist der spätere Autor, der “Mann war mein Vater” (278), einer der wenigen Überlebenden der Schlacht um den *Col di Lana*, dessen romanhaft aufbereiteter Augenzeugenbericht einen der Erzählstränge des Buches bildet.

DURSCHMIED erzählt die Geschichte des Ringens um den *Col di Lana* als mehrsträngig durchkomponiertes Drama: da sind die Protagonisten, die halbwüchsigen Brüder Irschara, in deren Namen die Ereignisse aus dem Blickwinkel der Tiroler Verteidiger dargestellt werden, die drei italienischen Offiziere Grimaldi Casta, Boisio und Caetani, die in grimmiger Freundesrunde die Operationen der italienischen Truppe kommentieren, die manifeste Unfähigkeit des Stabes um den Generalissimus Luigi Cadorna ebenso wie die achtungsgebietende Tapferkeit und Kompetenz der *Alpini*, und dazwischen jede Menge Zwischentöne: die Stimme der gequälten Zivilbevölkerung in der Tälern, die hohlen Phrasen politischer Statements – auf beiden Seiten der kriegsführenden Parteien –, die Leidensfähigkeit aller im Namen von Prinzipien, die das Papier nicht wert sind, worauf sie gedruckt sind. Nie waren die Lobpreisungen kriegerischer Tugend unangebrachter als in den Worten von Gabriele D’Annunzio, der Italiens Kriegseintritt als *radiose giornate di Maggio* pries, nie das Gefasel vom Heldentod scheinheiliger als im Befehl von General Goinger, “die Berge zu halten”, während sich der Minenkrieg bereits abzuzeichnen begann. Widerliches Pathos, hüben wie drüben.

Dieser böse Aspekt rücksichtsloser Menschenschlächtere, den DURSCHMIEDS Erzählung durchaus in den Vordergrund stellt, wird aber durch die konsequent durchgezogene Metaphorik des “Totentanzes” auf bedenkliche Weise konterkariert, was der Autor sicher so weder beabsichtigt noch in seiner Tragweite erkannt hat. Das Bild des *Dies irae* sollte die Tragödie gewiss nicht überhöhen, sondern vielmehr das biblische Ausmaß des Sterbens am *Col di Lana* vor Augen führen, und tatsächlich verfehlt die Wirkmächtigkeit der apokalyptischen Rhetorik nicht ihr Ziel: der Reportagen-Roman ist zweifellos ein gelungenes Stück Literatur. Die grauenhafte Schlacht um den *Col di Lana* war aber kein von zürnenden Göttern verhängtes Strafgericht, sondern vielmehr das Ergebnis unsäglich menschlichen Versagens, ein Lehrstück über die Folgen politischer Verbohrtheit und die Unfähigkeit zu rechtzeitiger Fehlerkorrektur.

Selbst der interessanteste Erzählstrang, das nachdenklich orchestrierte Doppelporträt der beiden wahren Kontrahenten, des Tiroler Kommandanten Toni

von Tschurtschenthaler und des italienischen Minen-Ingenieurs Gelasio Caetani *duca di Sermoneta*, ist nicht frei vom Mythos des “ritterlichen” Krieges, der zwei Menschen, die eigentlich Berggefährten hätten sein können, in ein gnadenloses und ganz und gar unritterliches Duell zwingt. Beide Protagonisten überleben die grauenhafte Schlacht, doch beiden haben nichts, gar nichts aus der Erfahrung gelernt: *guerra è guerra* – Krieg ist Krieg, sagt der eine (264), und der andere akzeptiert stumm den angeblich gezollten Respekt. Den Opfern aller Kriege hilft kein ehrendes Gedenken; dem Grauen der Vergangenheit schulden wir vielmehr die Verpflichtung, die Wurzeln des Unheils rückhaltlos aufzuklären, und der Zukunft den unbedingten Willen, allen Kriegstreibern entschieden entgegenzutreten, ohne wenn und aber, jetzt und immer. Abgesehen von solch grundsätzlichen Überlegungen ist DURSCHMIEDS Reportagen-Roman jedoch ein sehr lesenswertes Buch.

Eine kritische Anmerkung gilt dem Lektorat: dem Athesia-Verlag hätte eine gründliche Durchsicht der italienischen Ausdrücke und Textpassagen wohl angestanden, ärgerliche Fehler wie “ein *Alpini*” oder “der *Alpini*” (98–99) oder gar “die *Alpinis*” (124) müssen im nunmehr seit geraumer Zeit zweisprachigen Südtirol nicht sein. Auch die Übersetzung des Titels *principe di Sermoneta* als “Prinz” ist ein leichtsinniger Verhauer, (abgesehen von der Tatsache, dass Gelasio Caetani ein Spross der Herzöge von Sermoneta war; auf S. 192 wird aus den *duchi* gar die unfreiwillig komische Bezeichnung *duci*). Und die Liste der Fehlleistungen wäre noch lang. Nicht durchgehen sollten bei einem sorgfältigen Lektorat fehlerhafte Lokalangaben wie die der Stellung der alten Sperre La Corte-Ruaz, die “den Zugang ins Grödner Tal” (44) bewachen sollte: die Sperre (bei Andraz) kontrollierte Buchenstein; Gröden, das den ersehnten Zugang zum Eisacktal hätte eröffnen sollen, liegt zwei Pässe weiter. Und nicht passieren dürften auch schlampige Schreibungen wie *San Andrea* statt korrekt *Sant’Andrea* (196) oder *San Giulia* statt korrekt *Santa Giulia*: immerhin geht es da um entscheidende Namen im Kontext der grausigen Sprengung des *Col di Lana*.

Störend wirkt auch der unsachliche Umgang mit den Dialektpassagen: Ladinier pflegen untereinander ihre heimischen Idiome zu sprechen, und wenn schon Südtiroler Sätze für Lokalkolorit sorgen sollen, dann wäre ein sauberer Dialekt angebracht gewesen, und nicht eine Mischung aus Bairisch (“kummt”, “scho”) und umgangssprachlich gefärbtem Deutsch.

Die grafische Gestaltung des Bandes ist hingegen sehr geglückt, die Textur ist ansprechend gegliedert und lesefreundlich aufbereitet, die Karten im Anhang sind klar und aussagekräftig gezeichnet – alles in allem eine runde Sache.